

VORWORT

Diese Studie ist, wahrscheinlich in der artigsten Bedeutung des Wortes, ein ›Grenzgänger‹. Sie bezieht ihren Gegenstand, aber auch ihre Inspiration aus zwei Gebieten: den Medien und der Ökonomie. Sie versucht sich deshalb auch methodisch als Wandler zwischen den Welten, indem sie sich bemüht, zwischen zwei sehr unterschiedlichen Wissenschaften, der Ökonomie und den Medienwissenschaften, eine Verbindung zu etablieren, die im besten Sinne ›medienökonomisch‹ ist. Nicht nur in ihrer theoretischen, sondern auch in ihrer praktischen Entstehung waren dazu mehrere Grenzüberschreitungen nötig. Begonnen und beendet wurden die Arbeiten an der Fakultät Medien der Bauhaus-Universität Weimar, große Teile der Forschung und der schriftlichen Ausarbeitung sind jedoch ebenso am Economics Department der Washington University in St. Louis entstanden. In diesen verschiedenen akademischen Milieus zeigte sich deutlich, dass Ökonomie und Medienwissenschaften sich nicht nur in Hinblick auf ihren Gegenstand unterscheiden, sondern sich auch durch äußerst verschiedene Denkhaltungen, Methoden und letztendlich auch ›forschende Charaktere‹ auszeichnen. Der Wechsel zwischen den Welten hat sicherlich Spuren an dieser Arbeit hinterlassen, da hier zusammenkommt, was nicht per se zusammengehört. Manche Begrifflichkeiten werden so sicherlich für die Spezialisten ihres Faches mit einer gewissen Oberflächlichkeit behandelt. Dieser Umstand wurde jedoch bewusst in Kauf genommen, um zwei Disziplinen näher zusammenzubringen, welche sich meines Erachtens mehr zu sagen haben, als sie es in der Regel tun. Dennoch war es mein Anliegen, keines der zugrundeliegenden Konzepte so zu verbiegen, dass seine eigentliche Erklärungskraft oder Logik verloren geht. Ich hoffe, am Ende dieser Arbeit einen Text entworfen zu haben, der relevant für Interessierte aus beiden Lagern des ›disciplinary divide‹ ist. Ebenso hoffe ich, mit dem von mir erarbeiteten Ansatz die Gefahren des ›intellectual trespassing‹ weitestgehend umschiffen zu haben.

Großer Dank für die Begleitung auf diesem Weg gilt Prof. Dr. Matthias Maier, Dekan der Fakultät Medien in Weimar, der stets bereit ist, die Arbeit ›zwischen‹ akademischen Disziplinen zu motivieren und zu fördern. Ihm ist es zu verdanken, dass sich, langsam aber stetig, an der Bauhaus-Universität Weimar ein eigenständiger Ansatz der Medienökonomie etabliert, welcher ohne seine Arbeit und seinen Einsatz nicht existieren könnte.

Prof. Lutz Köpnick PhD von der Washington University gilt großer Dank für seine hochmotivierende und konstruktive Begleitung bei der Erstellung dieser Studie. Für die offenherzige und intensive Zusammenarbeit am Economics Department der Washington University danke ich besonders Prof. Douglass North PhD, Assistant Professor Tara Sinclair PhD, Art Carden und Jeremy Meiners welche ausdauernde und lehrreiche Gesprächspartner waren. Sie haben einem Gebiet viel Aufmerksamkeit entgegengebracht, das nicht das ihre war. Ihre Erklärungen, ihre Fragen und ihr Interesse haben diese Arbeit auf vielen Ebenen bereichert.

Dank gilt auch meinen Lehrern und Kollegen an der Bauhaus-Universität, welche diese Studie auf unterschiedlichste Weise beeinflusst und unterstützt haben: Prof. Dr. Lorenz Engell, Prof. Dr. Joseph Vogl, Assistant Professor Markus S. Schulz PhD, Jun.-Prof. Dr. Alexander T. Nicolai, Dr. Lisa Gotto und insbesondere Jun.-Prof. Dr. Oliver Fahle. Weiterer Dank gilt der Thüringer Graduiertenförderung für die Unterstützung dieser Studie, der deutschen Fulbright-Kommission für die Ermöglichung des Forschungsaufenthaltes in den USA, Stefanie Gliesche für die gestalterische Begleitung und Svea Bräunert für die akribische Korrektur des Manuskriptes und für wunderbare Nachbarschaft in University City sowie allen anderen, die mich auf dem Weg begleitet haben und wissen, dass ich an sie denke.

Abschließender und uneingeschränkt größter Dank gilt Karina Preiß, welche nicht nur stets eine unschätzbare Hilfe als kompetente Diskussionspartnerin und kritische Leserin war, sondern auch mich selbst in heiterer Gelassenheit ertragen hat. Diese Studie wäre nicht dieselbe ohne sie, denn ich wäre ein anderer.

Michael Treutler